Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich Grundpreis Mk. 1.—, Teuerungszahl 30000, Einzelnummer Mk. 1000.—. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile: Grundpreis 15 ₰, Teuerungszahl 30000 / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

Ausgabe A | Nr. 31 / 3. August 1923 | 10. Jahrgang

1923	Wochenkalender		5683
	August	Aw	Bemerkungen
Sonntag	5	23	
Montag	6	24	
Dienstag	7	25	
Mittwoch	8	26	
Donnerstag	9	27	
Freitag	10	28	
Samstag	11	29	ראה מברכין החדש פרק ו'

Das Jüdische Echo

Nummer 31 | **3. August 1923** | **10. Jahrgang**

Vor dem Kongreß

Zum dreizehnten Male versammeln sich in den ersten Augusttagen dieses Jahres Juden aus der ganzen Welt zum Zionistenkongresse, das heißt zu Beratungen, von deren Ergebnis das Schicksal der jüdischen Heimstätte in Palästina nicht allein, sondern im vollsten Sinne des Wortes das Schicksal der gesamten Judenheit in nicht geringem Maße abhängt.

Vom ersten Kongresse in Basel im Jahre 1897 bis zum nun herannahenden Karlsbader XIII. Kongresse — eine lange und doch an der Geschichte unseres Volkes gemessen, eine winzige Zeitspanne, reich an sich überstürzenden glücklichen und traurigen Ereignissen, ein Stück Weges, gekennzeichnet durch große, teilweise überwältigende Erfolge, aber auch durch lähmende, mutraubende Schläge, eine Straße, deren Meilensteine die Gräber vieler unserer Besten hier und in Palästina bilden.

Von dem Beginne des Golus bis zum ersten Kongresse konnte eine jüdische Geschichtsschreibung im großen und ganzen immer nur davon handeln, was man mit den Juden in dieser tausendjährigen Epoche gemacht hatte, die Juden konnten nur als Objekte der Handlungen anderer betrachtet und beurteilt werden. Der Historiker stellte fest, daß es die Juden in dem einen Lande besser, in dem anderen schlechter gehabt hätten, er konstatierte, daß die Gesetzgebung der „Wirtsvölker" die oder jene Wirkung auf unsere Väter ausgeübt hätte, daß die Lebensbedingungen, unter denen zu existieren sie gezwungen waren, sie entweder zur gänzlichen Aufgabe ihrer Eigenarten — guter oder schlechter — oder im Gegenteil zur völligen Abkapselung, zur Ghettoexistenz, wenn nicht vielleicht gar zur Auswanderung genötigt haben, kurz, er registrierte die jüdische Reaktion auf die Aktion der anderen.

Nur wo es sich darum handelte, die — meist auf geistigem Gebiete liegenden — Ruhmestaten einzelner Juden zu schildern, finden wir eine Ausnahme von dieser Regel, eine scheinbare Ausnahme, wie sich sofort zeigt, wenn man sich überlegt, daß alle diese großen jüdischen Männer und Frauen der Galuthepoche zwar für die jüdische Geistesgeschichte von außerordentlicher Bedeutung sind, für eine politische Geschichte der Juden, und nur um eine solche kann es sich ja in diesem Zusammenhange handeln, aber fast ausschließlich nur in negativer Hinsicht in Betracht kommen. Es gab große jüdische Staatsmänner auch im Galuth, aber sie waren nicht für uns tätig. Sie arbeiteten aktiv an der Gestaltung eines Volkes mit, bloß war es nicht das jüdische, für das sie wirkten; wenn wir uns zum Beispiel an Disraeli erinnern, so wird ohne weiteres klar, daß er als Jude genau so gut, wie der kleinste Jude im Ghetto, leidend, passiv war und sein mußte, wenn auch die Geschichte des englischen Volkes ihn mit vollstem Rechte auf einen ganz anderen Platz, in die Zahl der Richtung weisenden, der aktiven Politiker stellen kann.

Erst von dem Augenblicke an, wo Herzl aus der längst vorhandenen, nie gestorbenen Zionssehnsucht, aus der unpolitischen immer schon existierenden zionistischen Bewegung das große Instrument der zionistischen Organisation schuf, auf jenem ersten Kongreß zu Basel, von dem er schon in seinen Tagebüchern unter dem unmittelbaren Eindruck der Geschehnisse schreibt, daß seine große historische Bedeutung erst später, viel später erkannt werden könnte, erst von diesem Momente an treten wir Juden wieder in die Reihe der Völker ein, die aktiv ihr Schicksal zu gestalten in der Lage sind, können wir wieder jüdische Staatsmänner haben, deren Politik auf unser jüdisches Konto gebucht werden kann und muß, weil es kein anderes Konto gibt, in dem sie und ihre Taten figurieren können.

Herzl war sicher ein guter Journalist, Weizmann ist zweifellos ein tüchtiger Professor der Chemie, aber für uns, für das jüdische Volk sind sie Führer zu neuem Leben, sind sie Demagogen im ursprünglichen Sinne, Menschen, die das Volk handeln machen. Nicht als Arzt und nicht als geistreicher Schriftsteller wird Nordau leben, solange es ein jüdisches Gedächtnis gibt, sondern als Präsident des zionistischen Kongresses, nicht den Mediziner Marmorek kennen wir, sondern den hingebenden, treuen Freund Herzls. Jeder, der ein Gefühl dafür hat, was es heißt, aus der Passivität heraus, zu frischem, wenn auch gewagtem Handeln zu kommen, der kann nicht gleichgültig an diesen Namen vorübergehen, deren jeder einzelne nicht fortgedacht werden kann, ohne daß ein Stück jüdisch-politischer Aktivität fehlen würde, ein schwer, vielleicht überhaupt nicht ersetzbares Glied, in der Kette der Baumeister an dem erhabenen Tempel jüdischer Freiheit.

Nur so kann man verstehen, was dem Zionisten der Kongreß bedeutet, nur so begreifen, warum es ihm unverständlich scheint, daß nicht alle Juden, die nicht „lebende Leichname" sein wollen, dorthin sehen, wo heute diese, unsere Politik von unseren Besten erwogen und gemacht wird, daß es jüdische Menschen gibt, die schon viel zu wissen glauben, wenn die Tatsache des Kongresses ihnen bekannt ist. Gewiß, nicht jeder kann zum Kongresse fahren; die Zeiten sind schwer und die Sorgen des Alltags, die ja schon immer bestanden und nicht, wie manche zu glauben scheinen, erst eine Folgeerscheinung des verlorenen Krieges oder der sinkenden Währung sind, lasten auf jedem einzelnen von uns drückender denn je. Aber gibt es eine Entschuldigung dafür, daß Juden sich heute noch nicht einmal oberflächlich über ihr jüdisches Schicksal, über die jüdische Zukunft ihrer Kinder orientieren, daß sie in umso trostlosere, weil scheinbar eines Trostes nicht bedürfende Lethargie versinken und es nicht einmal der Mühe für wert erachten, eine jüdische Zeitung mehr als im Hinblicke auf die neuesten antisemitischen Roheiten zu studieren? Ist unsere Lage derart unkompliziert, daß sie keiner Erörterung bedarf, ist unser Weg so eindeutig bestimmt, daß wir keine Entscheidungen zu treffen haben?

Der XIII. Kongreß in Karlsbad findet im Zeichen einer jüdischen Weltkrise statt. Palästina ist in Gefahr, in Gefahr einzig und allein deshalb, weil Juden nicht ihre Pflicht getan haben, weil sie gleichgültig oder skeptisch mit verschlossenen Händen und zugeknöpften Taschen einem Kampfe zugesehen haben, der von ihren Brüdern mit einem Heroismus geführt wurde und gekämpft wird, wie

er, das kann ohne jede Überheblichkeit gesagt werden, beispiellos in der modernen Geschichte ist. Was bedeuten die Schrecken des Schlachtfeldes gegen die Leistungen d e r Männer, die nicht gegen Menschen, die gegen Verhältniss kämpfen, die stärker zu sein pflegen als menschliche Kraft? Was ist selbst ein dreißigjähriger Krieg gegen den lebenslänglichen Krieg der Chaluzim, der Bauern und Steineklopfer gewordenen Intellektuellen, gegen Krankheit und Hunger, gegen fremde und gegen Feinde hinter der eigenen Front? Nichts Schlimmeres und nichts schwerer zu Ertragendes gibt es, als sich von den Seinen verraten und verkauft zu wissen. Wenn Soldaten, die wie die deutschen Krieger in wahrhaft bewunderungswürdiger Weise bis zuletzt von der Heimat nach besten Kräften gedeckt wurden, mit dem Vorwurfe zurückkehren konnten, die Gleichgültigkeit zu Hause habe es ihnen unmöglich gemacht, weiter zu kämpfen, mit wie viel mehr Recht können unsere Chaluzim, die auf exponiertestem Posten Jahr für Jahr schwerste Arbeit für uns leisten, ihre anklagende Stimme erheben und was können wir ihnen antworten?

Noch haben wir eine Entschuldigung. Noch können wir mit Recht sagen, daß die Ursache dieses Versagens bei uns, den im Galuth Arbeitenden, liegt, daß wir unsere Stimme noch nicht laut genug erhoben haben, daß wir von vielen, sehr vielen noch nicht gehört, von den meisten noch nicht verstanden wurden. Wir können darauf hinweisen, daß dort, wo wir lange und ernst gearbeitet haben, die Leistungen sich hoben, daß das jüdische Verantwortungsgefühl, dessen alle Juden sich immer zu rühmen pflegen, im ständigen Wachsen, daß vor allen Dingen die jüdische Jugend im Gesunden ist.

Aber der Verschmachtende braucht Wasser, der Verhungernde Brot, Palästina braucht Geld und keine Vertröstungen. Wie gewinnen wir sofort, ohne jeden Verzug die nötigen Mittel um die bestehenden Positionen zu halten, neue, vielleicht nur einmalig gebotene Gelegenheiten auszunützen, Boden zu erwerben, Siedlungen anzulegen, das ist die entscheidende Frage, die dem Kongresse zur Lösung aufgegeben ist. Hier setzt der von Weizmann gemachte, viel befehdete Vorschlag der Schaffung einer Jewish Agency auf Grund von Recipierung jüdischer Notabeln in diese im Mandatsvertrage vorgesehene Körperschaft ein und hierüber wird sich notwendigerweise der Kongreß schlüssig zu machen haben. Von der Annahme oder Ablehnung dieses Weizmann'schen Planes, über dessen Schicksal man heute noch nichts wissen kann, hängt außerordentlich viel ab. Die A n n a h m e bedeutet eine grundlegende Änderung der Gestaltung und des Aufgabenkreises der zionistischen Organisation, eine Verminderung ihrer politischen Kompetenzen zu Gunsten dieser Jewish agency, eine gewisse Reduzierung ihres bisher rein demokratischen Charakters, die A b l e h n u n g bringt den notwendigen Rücktritt der bisherigen zionistischen Leitung und damit ebenfalls die Notwendigkeit einer Neuorganisierung mit sich.

Wir stehen also vor einem Scheidewege. Entschlüsse sind zu fassen, deren Tragweite tatsächlich unübersehbar ist, die unmittelbar in ihrer Wirkung das Leben in Palästina, das Schicksal der jüdischen Heimstätte entscheidend beeinflußen werden. Der Kongreß muß Klarheit bringen. Der Karlsbader Beschluß wird, mag er so oder so lauten, ein historisch bedeutsamer sein und einen weiteren, wichtigen Schritt auf dem Wege des marschierenden jüdischen Volkes bedeuten. Sind das nicht Dinge, die jeden Einzelnen angehen, die jedem Juden die Verpflichtung auferlegen, Stellung zu nehmen? Muß nicht jeder von uns die Last der Verantwortung tragen helfen, die von vielen Schultern gehoben leichter werden und unseren Führern sichere Maßstäbe an die Hand geben wird? Genügt dieser eine Punkt, herausgeschält aus den vielen zur Diskussion stehenden Problemen nicht schon allein, um denkende Juden zu veranlassen, sich genau und rasch zu orientieren?

Eine allweltliche jüdische Konferenz wie der Kongreß es ist, kann nicht an einer Frage vorübergehen, die heute mehr und mehr zu einer internationalen geworden ist, an der Frage des A n t i s e m i t i s m u s und seiner Bekämpfung. Es liegt klar auf der Hand, daß ein Forum, wie das Karlsbader gerade für die Behandlung solcher Fragen in einem ganz hervorragenden Maße kompetent ist. Werden sich unsere Juden wenigstens hiefür interessieren, so fühlt man sich versucht zu fragen und derjenige unter uns, der weiß, wie viele Juden ihre Kenntnisse über das Judentum und den Antisemitismus aus a n t i s e m i t i s c h e n Blättern oder doch wenigstens aus nichtjüdischen Zeitschriften beziehen, wird anerkennen müssen, daß selbst diese Frage, so müssig sie auf den ersten Blick erscheinen möchte, einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt.

Die Kolonisation Palästinas, die Frage der kulturellen Fortentwicklung in Erez Israel, die Schaffung der jüdischen Universität, einer großen Bibliothek, die Regelung der Einwanderung, die Araberfrage, die Verhandlungen mit der englischen Regierung und noch so unendlich vieles mehr werden Verhandlungsgegenstand des Kongresses sein. Ein in 14 Tagen kaum zu bewältigendes Arbeitsgebiet harrt der Männer, die unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen von Amerika, von England, aus Rußland, wie aus Australien und nicht zuletzt aus Deutschland als Delegierte nach Karlsbad reisen. Mögen ihre Beratungen ein Echo in den Herzen all derer finden, die noch nicht den letzten Rest ihrer Aufnahmefähigkeit für rein jüdische Fragen verloren haben, mögen sie jedem einzelnen von ihnen ins Bewußtsein rufen, daß die große Errungenschaft des ersten Kongresses, der Wiedereintritt des jüdischen Volkes in die stolze Reihe der ihr Schicksal nach eigenem Ermessen bestimmenden Völker heute wie damals und immer wieder errungen werden muß und nicht ererbt werden kann. Möge der Kongreß unseren Brüdern in Erez Israel das stolze Gefühl wieder stärken, daß wir alle mit heißer Liebe ihren Kampf begleiten und daß es auch heute und erst recht heute Tausende und

Abertausende von Juden gibt, die trotz aller Gegensätze sich eins wissen in dem Gedanken:
Im eschkachech Jeruscholaim. tischkach jemini!
Li-r.

Wir haben einen Berichterstatter zum Zionisten-Kongreß nach Karlsbad entsandt und werden in der Lage sein, unseren Lesern Originalberichte vorzulegen.

Mußte es soweit kommen?

Kürzlich ging eine kleine Notiz durch die jüdische Presse: Der Mitteldeutsche Rabbinerverband hat auf seiner letzten Tagung vor einigen Wochen beschlossen, seinen Mitgliedern zu empfehlen, sie sollten sich zwecks Erhaltung des Rabbinats Nebenbeschäftigung suchen.... Die Notiz blieb ziemlich unbeachtet; jedenfalls haben wir — abgesehen von einer einzigen Stimme in der letzten Nummer des Israel. Familienblattes — von keiner Seite dazu Stellung nehmen sehen. Und doch erscheint diese Notiz wie ein Fanal, das die Lage der jüdischen Gemeinden Deutschlands und in weiterem Sinne der deutschen Judenheit überhaupt grell beleuchtet.... Seit der beginnenden Entwertung unseres Geldes beschäftigt die Frage der Honorierung der Kultusbeamten die jüdische Öffentlichkeit, d. h. diejenigen, die sich etwa von Amtswegen mit diesen Fragen zu befassen haben und den kleinen Prozentsatz der Leser der jüdischen Zeitungen. Man kann beim besten Willen nicht gerade behaupten, daß diese Jahre ein Ruhmesblatt in der Geschichte der jüdischen Gemeinden darstellen; bei aller berechtigten Einschätzung der Schwierigkeiten, die dem Budget der Gemeinden aus der Geldentwertung und anderen Momenten erwachsen, wird man doch sagen müssen, daß die Judenheit Deutschlands bei der Fülle ihrer Intelligenz und der Organisationsfähigkeit, deren sie sich in früheren Jahren so gerne zu rühmen pflegte, es so weit, wie es gekommen ist, nicht hätte kommen lassen dürfen; es hätte tatsächlich keineswegs so weit zu kommen brauchen. Tatsache ist heute dies: der Lehrerstand ist in der Auflösung begriffen — daran wird die sonst sehr segensreiche Tätigkeit des Verbandes Israel. Gemeinden Bayerns nicht mehr viel ändern können —; es ist zweifellos, daß binnen kurzem unsere Gemeinden einen fühlbaren Mangel an Lehrkräften zu verspüren haben werden und im Rabbinerstande werden sich ebenfalls früher oder später Lücken bemerkbar machen.... Wir sind im Laufe der Jahre sehr pessimistisch geworden; wir gehen soweit auch auf diesem Gebiete von einem drohenden Untergange der deutschen Juden zu sprechen; — aber wir sind immer noch optimistisch genug, um zu glauben, daß d i e b r e i t e M a s s e der deutschen Juden diese Zustände zu ändern gewillt wäre, wenn sie nur von ihnen wüßte. Aber eben daran, an der mehr oder weniger großen Unaufgeklärtheit der breiten jüdischen Masse, liegts. Die Politik und Arbeit unserer Gemeindestuben spielt sich, zumal in dieser schweren Zeit, viel zu sehr hinter den Kulissen ab, als daß die Öffentlichkeit richtig orientiert wäre. Erste und wichtigste Forderung müßte deshalb sein, daß unsere Gemeindevertretungen sich endlich entschließen, diese Fragen der Not der Gemeinden vor b r e i t e s t e r jüdischer Öffentlichkeit in regelmäßig einzuberufenden Gemeindeversammlungen, in Zuschriften oder Flugblättern zu behandeln; — in letzterer Hinsicht hätten auch Rabbiner- und Lehrervereine viel mehr leisten müssen, als sie getan haben. Wir sind der Überzeugung, daß der Wille da ist und daß diesem Willen nur ein Weg gezeigt werden muß. Es geht doch wahrlich nicht mehr an, daß die Beamten die Gemeinden erhalten und die berühmten Dreiviertel- oder Einhalb-Honorierungen, die sich allmählich einzubürgern pflegen, wachsen sich doch wirklich allmählich zu einem öffentlichen Skandal aus..... Die Forderung der Eingruppierung in die Beamtenbesoldungsordnung des Staates werden die besten Vertreter des jüdischen Beamtenstandes und gerade sie nicht mehr fallen lassen. Darüber gebe man sich keiner Täuschung hin. Die Zeiten, in denen jeweils bei der Forderung irgend eines Beamten in den Kultusstuben je nach Wohl- oder Übelwollen seine persönlichen Verhältnisse durchberaten, man kann auch sagen, durchgeklatscht wurden, sind für die heutige Generation endgültig vorbei. Ob noch schwierigere wirtschaftliche Verhältnisse eine Wandlung in der berechtigten Forderung der Beamtenschaft herbeiführen werden, ist zum mindesten zweifelhaft; zum Segen der Judenheit würde sie keinesfalls gereichen. Das Eine ist indes heute unzweifelhafte Tatsache: aus den Kreisen der heutigen Beamtenschaft, die sich nun seit Jahren herumschlagen muß, teils mit dem Übelwollen, teils mit der Schwerfälligkeit der Gemeinden, die vor entscheidenden Schritten zur Ordnung ihrer Finanzen zurückschrecken, wird kein jüdischer Kultusbeamter mehr erwachsen, oder aber er müßte absolut unfähig oder so viel wie ein weltenfremder Überidealist sein..... Aber hier liegt denn nun das Problem in seiner Ganzheit. Man hat seit Jahrzehnten in allen Kreisen — orthodoxen wie liberalen — den Stand des Kultusbeamten als ein „Rachmonus" betrachtet. Man hatte für ihn viele schöne Worte übrig, aber im innersten Winkel des Herzens hat man ihn selten sehr geschätzt, nie in Wahrheit sich selbst gleich geschätzt. Jedenfalls ist für die Wertung, die man dem Beamtenstande zuteil werden ließ, die Tatsache charakteristisch, daß er sich fast ausschließlich immer wieder aus einer bestimmten Schicht rekrutieren mußte und die oberen Schichten unserer Kaufleute und Akademiker ihre Kinder selten haben Rabbiner oder Lehrer werden lassen..... So stirbt denn — wenn die Verhältnisse sich nicht bald und grundsätzlich ändern — der Beamtenstand sehr bald aus. Zu dieser Erkenntnis muß man logisch folgerichtig kommen, wenn man sie auch noch so sehr bedauern mag. Was dann aus unseren jüdischen Gemeinden werden mag? Nun, das Chaos — dasselbe Chaos, das wir heute schon in unseren kleineren Gemeinden sehen, in denen das Lehrergehalt den Mitgliedern zu groß erscheint, als daß man es dem vielfach sehr reichlichen Einkommen entziehen möchte. Sie sinken immer weiter in den verderblichen Geist der Zeit, in Unwissen und absolute Gleichgiltigkeit auf dem Gebiete des Judentums und aller religiösen Werte herab..... Die letzte Stunde ist

gekommen, in der die Judenheit einmal zeigen muß, welchen Wert sie noch ihrem heiligsten Gütern beimißt. Es liegt eine fürchterliche Verantwortung auf unseren Gemeinden für Gegenwart und Zukunft. Die Gesamtjudenheit Deutschlands möge sich darüber klar werden, daß diese Verhältnisse auch einmal den breitesten Kreisen der Öffentlichkeit bekannt werden und daß es geradezu ein Förderung des Antisemitismus darstellt, wenn man draußen erfährt, daß jüdische Gemeinden es in Ruhe mit ansehen, wie ihr Kultus, ihr Religionsunterricht und vieles andere zugleich rettungslos zugrunde geht. Will sich die heutige Generation wirklich den Titel der Totengräber der einst blühenden deutschen Judenheit erwerben??.....

Würzburg. Rabb. B. Hanover.

Die antisemitischen Hausagrarier

Wir erhalten über die Vorgänge im Grund- und Hausbesitzerverein folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Redaktion! München.

In der Versammlung des Grund- und Hausbesitzervereins für den 5., 6. und 7. Bezirk vom 6. Juni sagte der Versammlungsleiter: „Was Einigkeit vermag, sehen Sie an den Juden. Die erreichen mit Einigkeit alles. Sehen Sie das Steigen des Dollars.“ Und „die jüdischen Hypothekenbanken, um nicht zu sagen Wucherbanken“. Ich berichtete dem 1. Vorstande, Stadtrat Humar am nächsten Tage schriftlich über diese Äußerungen und bat solchen Mißständen für die Zukunft vorzubeugen. Da ich von Humar keine Antwort erhielt, wandte ich mich an ein jüdisches Vorstandsmitglied des Vereins mit der Frage, ob er eingreifen wolle oder mir Austritt aus dem Verein empfehle. Aus dem Umstande, daß ich auf diese Frage ohne Bescheid blieb, glaube ich schließen zu müssen, daß Vermittlungsversuche dieses Vorstandsmitgliedes gescheitert sind, es mir aber zum Austritt nicht raten wollte. Ich habe nun vorige Woche meinen Austritt mit der Begründung erklärt, daß meine Beschwerde wegen antisemitischer Ausführungen in einer Bezirksversammlung keine Beachtung gefunden haben. Auch auf die Austrittserklärung ist eine Äußerung seitens der Vereinsleitung nicht erfolgt.

Inwieweit jüdische Mitglieder des Grund- und Hausbesitzervereins diesen Vorfall gleichfalls zum Anlasse ihres Austrittes nehmen wollen, weiß ich nicht. Warnen möchte ich aber die jüdischen Mitglieder, den politischen Kampffonds des Vereins, für welchen eben gesammelt wird, zu stärken. Man hat keine Gewähr, daß die Mittel dieses Fonds nicht auch für antisemitische Zwecke Verwendung finden.

Hochachtungsvoll Felix Feuchtwanger.

Wir gestatten uns Herrn Stadtrat Justizrat Dr. Straus, der unseres Wissens nach im Grund- und Hausbesitzerverein eine einflußreiche Stellung hat, zu fragen, ob es nicht möglich ist, für einen anständigen Ton in dieser Organisation, der nach unserer Kenntnis eine Anzahl Juden angehört, zu sorgen.

Vom bayerischen Kriegsschauplatz

Zum Treiben der Völkischen an der Universität München.

Zur Kennzeichnung der von der antisemitischen Gruppe der Münchener Studentenschaft gegen die Berufung des Ägyptologen Professor Spiegelberg unternommenen Agitation sei auf die Tatsache hingewiesen, daß dieser in der Eingabe der völkischen Finkenschaft als „Angehöriger eines fremden Volkes“ bezeichnete, übrigens der protestantischen Kirche angehörige Gelehrte zu den vertriebenen deutschen Professoren der Straßburger Universität gehört, an der er fast 25 Jahre (1894 bis 1918) gelehrt hat.

Wir werden auf diese Angelegenheit noch zurückkommen.

Nach dem Hakenkreuz-Muster

Lemberg. (Tel. der „Wr. Morgenzeitung“.) Die Presse veröffentlicht ein von mehreren polnisch-akademischen Organisationen unterzeichnetes Memorandum an die Regierung, wie auch an beide parlamentarischen Körperschaften (Sejm und Senat) wegen möglichst rascher Erledigung der Numerus clausus-Vorlage, welche die polnische Jugend als auch im Interesse der kulturellen Zukunft der Nation unerläßlich ansehe. Sollte die Vorlage in der bestehenden Sommersession nicht erledigt werden, so könnten die polnisch-akademischen Organisationen angesichts der unter der Jugend herrschenden Erregung keine Verantwortung für etwaige Ruhestörungen anläßlich der Herbstinskriptionen übernehmen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese von den chauvinistischen Akademikern neuerdings in Angriff genommene Aktion von einem Teile der hiesigen Hochschulprofessoren gefördert wird.

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 3 **München, 3. August** **1923**

Die Zusammenlegung kleiner jüdischer Glaubensgemeinden in Bayern

Die Zusammenfassung aller jüdischen Glaubensgemeinden zu einem Verband für Bayern darf als gelungen angesehen werden. Sie war eine Tat, in deren Erfolg der Dank liegt für die mühevolle Arbeit der Führer und Mitarbeiter. Der Zusammenbruch zahlreicher Landgemeinden wurde dadurch hintangehalten, die notdürftige Lebenserhaltung vieler jüdischer Gemeindebeamten gesichert. Die mit rasender Eile sich förmlich überstürzende Geldentwertung hätte viele Familien in das Bettlerelend hineingestoßen, wenn nicht der Verband geholfen nach dem Grundsatz: Doppelt gibt, wer rasch gibt!

Nicht also zahlreiche Gemeinden, große, kleine und kleinste. An ihnen schritt die Markentwertung anscheinend spurlos vorüber, galt ihnen doch die Mark immer noch eine Mark, wenn es sich um Gemeindeumlagen handelte, stand man ehrfurchtsvoll, sprachlos still vor dem „Riesengehalt" des Religionslehrers, des Rabbiners, vor den „furchtbar hohen" Gebühren. Dabei warf der Handwerksbursche schon den Leuten den Hunderter vor die Füße, als der Beamte noch dankend den Fünfzigmarkschein als Schächtgebühr entgegennahm. Dabei klagt die Geschäftswelt — und mit Recht — sie zehre von der „Substanz". Daß aber der Religionslehrer von der „Substanz" des Verbands, amerikanischer und deutscher Verwandter und vom Hungertuch zehrte, das pflegen viele geschämig zu übersehen!

Die Gemeindebeamten sind meistens eingereiht, aber die Hauptlast trägt der Verband. Während zahlreiche Groß- und Mittelgemeinden, auch einige Kleingemeinden ihre Angestellten wenigstens einigermaßen entlohnen, außerdem aber noch beträchtliche Verbandsumlagen zahlen, gibt es heute noch Gemeinden, die zetern, wenn der Beamte Erhöhungen beansprucht, die in Wirklichkeit Erniedrigungen sind, gibt es Gemeinden, die Großes zu leisten wähnen, wenn sie 3—500 Tausend jährlich an festem Gehalt leisten, gibt es Filialgemeinden, die mit 3—4 Pfund Fleisch jährlich den Religionsunterricht gut bezahlt zu haben glauben oder aber ihren Kindern gar keinen Unterricht angedeihen lassen.

Wir haben es weit gebracht. Schon spöttelt der Kaufmannslehrling oder der Viehhändlersohn über die Bezahlung des Gemeindebeamten. Das grausame Erwachen wird nicht ausbleiben. Ein Anreiz, sich dem jüdischen Lehrerstande zuzuwenden, ist nicht mehr vorhanden. Gelingt es indessen nicht, einen gutbezahlten jüdischen Lehrerstand zu schaffen, gelingt es nicht, den altjüdischen Geist, wie er in den wundervollen sozialen Forderungen der Thora zum Ausdruck kommt, wieder zu erwecken und die Anteilnahme der Mitglieder am Schicksal der Glaubensgemeinschaft zu heben, zu fördern, so erscheint mir das Schicksal der deutschen Judenheit besiegelt.

Darum müssen Rabbiner und Lehrer in ihrer Lebenshaltung derart sichergestellt werden, daß man anderseits von ihnen verlangen kann, daß sie ihre volle Arbeitskraft restlos und freudig in den Dienst der ihnen anvertrauten Gemeinden stellen.

Unsere Forderungen lauten daher: Völlige Sicherstellung der Beamten, Beförderungsmöglichkeit und Unabhängigmachung von kleinlicher Genehmigung. Volle Besoldung und rascheste Auszahlung nach staatlichem Vorbild; aber auch intensivste Pflichterfüllung des Beamten in seiner Gemeinde, sei sie klein oder groß, fern oder nah vom Amtssitz. Ausbau des Verbandes nach innen durch Organisierung sämtlicher Stellen in Bayern, Zusammenlegung kleiner und Zwerg-Gemeinden zu leistungsfähigen Bezirksgemeinden.

Wer volle Bezahlung, Beförderung will, muß auch ganze Arbeit machen, voll beschäftigt sein, darf keine außerberufliche Nebenbeschäftigung treiben, er muß es auch in den Kauf nehmen seine Filialgemeinden so oft wie nur möglich zu besuchen, sich ihrer genau so annehmen, wie der Hauptgemeinde. Deshalb muß jedem Religionslehrer ein genügend großer Wirkungskreis zugewiesen werden und er muß die gleiche Pflichtstundenzahl unterrichten und wirken wie der staatlich besoldete Lehrer. Daher müssen alle Gemeinden in einem gewissen Umkreis zusammengefaßt werden zu einer Bezirksgemeinde mit einem voll bezahlten Bezirkslehrer.

Wie diese Zusammenlegung durchgeführt wird, soll vorerst unerörtert bleiben. Der Lehrer wäre zu verpflichten, einigemale im Jahre auch in den Filialgemeinden, die noch Minjan haben, am Sabbat zu weilen, Gottesdienst, Schiur, Predigt, Unterricht zu halten. Wer voll bezahlt sein will, muß auch dieses in den Kauf nehmen, genau wie Geschäftsleute, Reisende nicht immer zu Hause bei der Familie weilen können. Und die Sitzgemeinde könnte erst dann Widerspruch dagegen erheben, wenn sie aus eigenen Mitteln den Beamten voll bezahlt.

Die Zusammenlegung ist nötig aus religiösen Gründen, in zweiter Linie auch aus finanziellen und technischen. Welche Arbeitskraft, Unsumme von Material, Porto geht verloren, weil bei jeder Gehaltsregelung, jedem Gesuch Verband und Distrikts-Ausschüsse es mit einer Anzahl von Zwerggemeinden zu tun haben, von denen jede andere Verhältnisse aufweist, andere Ansprüche stellt, oft keine Antwort erteilt wird und nur die wenigsten ernsthafte Geldleistungen leisten. Hingegen sind sie fast alle „bedürftig", wenn es gilt Verbandszuschüsse zu fordern. — Überall in Industrie, Gewerbe, Handel, ja sogar im ländlichen Viehhandel, schließt man sich zusammen zu kräftigen Gebilden, weil einer allein gar nicht mehr kapitalkräftig genug ist. Nur in „Gemeindchen" will man auch weiterhin Zwergenreich und Zaunkönig bleiben und vom Zusammenschluß nichts wissen. Selbst wenn man nur noch 2 oder 3 Familien zählt, behält man auch weiterhin seine

„Autonomie". Die Schwierigkeiten, die sich der Zusammenlegung entgegenstellen, sollen nicht verkannt werden: Abseitsliegen mancher Gemeinden, Amtssitz des Lehrers, Lastenverteilung auf die einzelnen Orte.

Aber wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. In diesem Zusammenhang wäre zu erwägen die Organisierung der Beamtenstellen im Lande. Es wäre zu unterscheiden zwischen unmittelbaren und mittelbaren Verbandsgemeinden. Erstere sind alle jene, die ihre Stellen aus eigenen Mitteln ohne Verbandshilfe besolden. Mittelbar sind alle jene, die der Verbandszuschüsse bedürfen, also gleichsam von der gesamten Judenheit Bayerns mitbezahlt werden. Unmittelbare wählen ihre Beamten selbst, wenn bayerische Bewerber vorhanden sind, so gehen diese vor.

Die mittelbaren sind einzuteilen in Stellen für Oberlehrer, Hauptlehrer, Lehrer und Anwärter (Gehaltsgruppen 9, 8, 7, 6). Wer 10—12 Jahre an einer anstrengenden Bezirksstelle gewirkt hat, kann die Anwartschaft auf eine leichtere Stelle erhalten oder rascher in eine höhere Gehaltsgruppe versetzt werden. Jüngere Lehrer müssen vor allem auf Bezirksgemeinden mit anstrengenderem Dienst. Versetzungen auf Ansuchen, Ernennung, Beförderung geschehen durch einen besonderen Verbandsausschuß nach Anhören des Distrikts-Ausschusses, in dessen Bereich die zu besetzende Stelle liegt. — Ob diese hier angeregte Organisation durchführbar ist, weiß ich nicht, sicher ist jedoch, daß ein gewisser Anreiz für junge Leute gegeben ist, sich dem Lehrerstand zuzuwenden, sobald Sicherheit und Beförderungsmöglichkeiten gegeben sind. Niederdrückend war ja schon seit je der Gedanke, auf gute Stellen käme man nur durch Protektion. Weit schlimmer noch, daß man immer erst „petitionieren" muß, ehe sich die Gemeinde zu einer die Geldentwertung ausgleichenden Mehrleistung aufraffte und die Gelder erst dann bezahlte, wenn man nichts mehr damit anfangen konnte. Krankenfürsorge, Sterbefallfürsorge müssen die Familie vor unerwarteten Notfällen schützen, die Dienstesstelle muß frei und unabhängig von Genehmigungen und Zahlungen der Gemeinde werden. Frei von diesen Sorgen wird alsdann der Beamte, arbeitsfreudig sein Bestes leisten. Wie entsetzlich aber, wenn auch weiterhin der Lehrer sich seine Besoldung aus 4, 5 und mehr Gemeinden zusammenschleppen muß und damit die Arbeitslust erstickt wird. Es wäre deshalb folgender Weg einzuschlagen. In Bezirks- und mittelbaren Einzelgemeinden erhält jeder Lehrer den vollen Gehalt aus der Verbandskasse durch den Distriktskassier. Dagegen liefern die Gemeinden ihre Leistungen an die Distriktskasse. Diese Leistungen sind auf wertbeständiger Grundlage aufzubauen, sodaß die steten Verhandlungen zwischen Verband und Gemeinden entfallen. Die Leistungen sind monatlich voraus zu entrichten und passen sich von selbst der Entwertung an. Ferner müßte ein Weg gefunden werden, die vom Staate geleisteten Vergütungen für Religionsunterricht in die Distriktskasse abzuführen, da ja aus dieser der Religionsunterricht hauptsächlich bezahlt wird. Der Bezirkslehrer muß dafür ohne jede weitere Vergütung wöchentlich wenigstens einmal jeden Ort seiner Bezirksgemeinde besuchen. Die Reisekosten sind genau zu verbuchen und aus der Gemeindekasse sofort zu ersetzen. Dafür fließen die Gebühren aus Groß- und Kleinviehschächten in die Gemeindekasse. Die sämtlichen Nebenbezüge aus dem Schächten in der Sitzgemeinde hat der Lehrer zu verbuchen und die Statistik hierüber dem Verband einzusenden. (Diese Bezüge werden vom Verband vom Gehalt abgezogen, nicht aber Bezüge aus Geflügelschächten, freiwilligen Leistungen und Arbeiten des Lehrers. Solche Einnahmen sollen als Ausgleich dafür dienen, daß der rituelle Haushalt ohnehin größere Ansprüche stellt.)

Zum Schluß ein erläuterndes Beispiel. Die Gemeinden A, B, C, D liegen in einem gewissen Umkreis beisammen, sind ohne Lehrer, teilweise sogar ohne jeden Religionsunterricht. A 11 Familien, B 12, C 10, D 6, ferner 3—4 zerstreut wohnende, zusammen etwa 40 Familien. Es wird eine Bezirksgemeinde gegründet. A mit schöner Wohnung und Garten könnte der Amtssitz des neuen Bezirkslehrers werden. Verband und Distrikts-Ausschuß tragen Sorge, daß dorthin ein junger, vollbezahlter Religionslehrer kommt. Amtssitz A entrichtet an die Distriktskasse in N monatlich eine wertbeständige Summe, entsprechend Familienzahl und Leistungsvermögen, sowie einen kleinen Mehrbetrag, weil sie ja den Lehrer fast das ganze Jahr hat. Der Lehrer entrichtet an die Distriktskasse seine Wohnmiete und die angefallenen Schächtgebühren unter Vorlage einer monatlichen oder vierteljährigen Statistik. Gemeinde B hat den Lehrer alle Woche mindestens einmal, da sie naheliegt, wenn möglich zweimal zu 4 Unterrichtsstunden, alle 5 — 6 Wochen auch am Sabbat zum Vorbeterdienst, Predigen usw., sowie einmal im Jahre mindestens an den letzten Feiertagen (Pesach oder Schewuoth oder Sukkoth). Da sie 7 Kilometer von A entfernt, bezahlt sie dem Lehrer 14 Kilometer Bahnpreis 3. Klasse als Weggeld. Dafür fließen anfallende Schächtgebühren in die Gemeindekasse. Sie entrichtet an den Verband wie A, jedoch ohne Mehrbetrag. C und D liegen etwa 14 Kilometer abseits von A. Im Winter müssen sie zusammen die Fuhrwerkkosten bestreiten, im Sommer Bahnfahrt 3. Klasse (für etwa 28 Kilometer Radfahrt). Auch in C und D müssen wöchentlich je 4 Stunden Unterricht gehalten werden, alle 4—5 Wohen auch Sabbat-Dienst und einmal Festtags-Dienst. Die Übernachtungs- und Verpflegungskosten liegen den Gemeinden ob. Leistung zur Verbandskasse wie bei B.

Ich wünsche, daß diese meine Anregungen einen regen Meinungsaustausch hervorrufen möchten und noch bessere Vorschläge in diesen Blättern zur Erörterung kommen. Mögen meine Zeilen dazu beitragen, nachzusinnen, wie die finanzielle Not beseitigt und der seelischen Not abgelegener Gemeinden gesteuert werden kann. Möge der Tag nicht mehr fern sein, wo auch in den kleinsten Gemeinden wieder ein Lehrer und Berater dem erstarrten Leben der Glaubensgemeinde neues Leben und Streben einhaucht.

Julius Straus, Volksschullehrer
in Westheim.

Anmerkung der Schriftleitung: Auch wir erwarten gleich unserem gesch. Mitarbeiter eine eingehende Aussprache über seine Ausführungen. Einstweilen sei nur darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine der vordringlichsten und wichtigsten Aufgaben der bayerischen Judenheit handelt. Wie sich unter dem sozialen Druck, unter dem die Lehrer leiden, die Verhältnisse entwickelt haben, zeigt, um ein Beispiel anzuführen, der Regierungsbezirk Unterfranken, in dem die Zahl der jüdischen Lehrer innerhalb 10 Jahren auf etwa die Hälfte herabgesunken ist. Im Rabbinat Ansbach, das bis vor kurzem zu den bestversorgten gehörte, sind in letzter Zeit fünf erledigte Stellen nicht mehr besetzt worden. Bedenkt man ferner, daß ein erheblicher Teil der aktiven Beamten das 60., ja bereits teilweise das 70. Lebensjahr überschritten hat, also längst im pensionsfähigen Alter

oder doch nahe diesem steht, Nachwuchs von Lehrkräften aber fast keiner mehr vorhanden ist, so kann man nur mit Grauen an die Zukunft denken. Nicht minder dringend wie die Zusammenfassung der Gemeinden zu lebensvollen Gebilden ist auch eine Neuorganisation der Distriktsrabbinate. Hier bestehen, besonders nach der rechtlichen Seite, ebenfalls ganz vormärzliche Zustände. (Siehe Heimberger. „Die staatskirchenrechtliche Stellung der Israeliten in Bayern", Seite 244 u. ff.). Eile tut not.

Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten

Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus erläßt folgende Entschließung an die Direktorate der höheren Lehranstalten betreffs Erteilung des israelitischen Religionsunterrichts an diesen Anstalten.

Ministerialentschließung Nr. 14615.

München, den 2. Juni 1923.

Durch die Ministerialentschließung vom 22. Dez. 1922, Nr. 51985, ist in der Bewertung des israelitischen Religionsunterrichts als Pflichtfach gemäß § 7 Abs. II der Schulordnung für die höheren Lehranstalten vom 30. Mai 1914 eine Änderung nicht eingetreten.

An allen höheren Lehranstalten, an denen auch weiterhin israelitischer Religionsunterricht, wenn auch nicht auf öffentliche Kosten, erteilt wird, sind daher die Noten aus diesem Fache von den Religionslehrern den Direktoraten mitzuteilen und wie bisher in die Anstaltszeugnisse aufzunehmen. Ebenso zählt der israelitische Religionsunterricht gemäß § 23 Abs. II und § 31 Abs. II a. a. O. zu den Prüfungsgegenständen der Reifeprüfung bei den neunklassigen und der Schlußprüfung an den sechsklassigen höheren Lehranstalten. Wegen der Heranziehung des israelitischen Religionsunterrichts zum Notenausgleich gelten die gleichen Bestimmungen wie für den Religionsunterricht der christlichen Bekenntnisse. Dr. Matt.

Neue Steuergesetze

Die vom Reichstag jüngst beschlossenen Steuergesetze, insbesondere das Gesetz über die Erhöhung der Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer, sind auch für die Kultusgemeinden und für den Verband von größter Wichtigkeit. Es ist anzunehmen, daß durch die erhöhten Vorauszahlungen auch den Religionsgesellschaften noch im laufenden Jahre wesentlich höhere Steuern, als bisher zu erwarten war, zufließen werden. Diese Erwartung wird sich freilich nur dann erfüllen, wenn die Finanzämter auch ihrerseits wieder Vorauszahlungen bezw. Vorschüsse, welche der Steuerkraft der israelitischen Zensiten entsprechen, an die Glaubensgemeinden leisten. Was soll man aber dazu sagen, daß bis heute von einzelnen Finanzstellen die Umlagen für das Steuerjahr 1921 noch nicht eingehoben bzw. abgeliefert worden sind. Welche Unsummen gehen hierdurch unter dem Drucke der Geldentwertung einerseits, durch die Beschaffung teurer Bankkredite anderseits den Religionsgesellschaften verloren! Wenn wir auf diese Dinge hinweisen, so geschieht es deshalb, weil durch die infolge der verspäteten und in ihrem Werte herabgedrückten Steuereingänge hervorgerufene Finanznot der Gemeinden die Beamten in erster Linie getroffen werden.

Die Pflicht der Gemeindemitglieder

Unter diesem Titel läßt Herr Ludwig Lazarus in Würzburg im „Israel. Famlienblatt" einen aus tiefer Sorge um das Schicksal der jüdischen Gemeinden in Deutschland und um die Notlage ihrer Beamten erwachsenen Aufruf ergehen. Ob der Aufruf speziell auf Würzburger Verhältnisse hinzielt, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls können wir dem Verfasser vollauf zustimmen, wenn er sagt: Die Gemeinden können erhalten werden, wenn die Juden es wollen, die Beamten können ausreichend bezahlt werden, wenn die Migtlieder der Gemeinde ihre Beiträge der Markentwertung entsprechend erhöhen. Die Erkenntnis, daß es in dieser Notzeit Pflicht jedes einzelnen Gemeindemitgliedes ist, helfend einzugreifen, hat doch schon weitere Kreise ergriffen. So hat sich kürzlich in München eine „Gesellschaft der Freunde und Förderer der israel. Kultusgemeinde" gebildet zu dem Zwecke, der Gemeinde durch freiwillige Beiträge Mittel zu ihrer Erhaltung, vor allem zur ausreichenden Bezahlung der Beamten — Volleingruppierung — zu verschaffen. Wie es freilich in manchen Klein- und Mittelgemeinden mit der Opferwilligkeit ihrer Mitglieder ausschaut, spottet jeder Beschreibung. Da möchte man wirklich manchmal fragen, mit welchem Rechte sich diese Gemeinden „jüdische" Kultusgemeinden nennen, denn von jüdischem Sinn und jüdischem Geist, von jüdisch-sozialer Pflichterfassung ist hier auch nicht eine Spur mehr vorhanden.

Religionsgesellschaftliches Steuergesetz, Volksschulgesetz

Dem Landtag liegen zur Zeit zwei Gesetzentwürfe vor, die auch für uns von größter Wichtigkeit sind.

Dem „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des religionsgesellschaftlichen Steuergesetzes" entnehmen wir diese Bestimmung: „Zur Erhebung von Umlagen, die 10 vom Hundert der ihnen zugrunde liegenden Reichs- und Landessteuern übersteigen, bedürfen die Religionsgesellschaften und die Religionsgemeinden der staatlichen Genehmigung. Diese Genehmigung wird bei Umlagenbeschlüssen von Religionsgesellschaften durch das Staatsministerium für Unterricht und Kultus im Benehmen mit dem Staatsministerium der Finanzen, bei Umlagenbeschlüssen von Religionsgemeinden durch die für den Steuerverbandssitz örtlich zuständige Staatsaufsichtsbehörde erteilt. Sie kann bei ordnungsmäßigen Umlagenbeschlüssen nur versagt werden, wenn die Umlagen die Leistungsfähigkeit der Umlagepflichtigen übersteigen."

In der Begründung wird als feststehend bezeichnet, daß die gegenwärtige Begrenzung der Umlagen auf höchstens 10 vom Hundert in nicht wenigen Fällen die beteiligten Steuerverbände in der ordnungsgemäßen Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht nur beschränkt, sondern vielmehr zu hemmen geeignet ist und deshalb einer Änderung bedarf. Durch ein neues Verfahren soll auch die Berechnung und Erhebung der religionsgemeindlichen Umlagen und der Einkommen- und Körperschaftssteuer vereinfacht und den Steuerverbänden die eigene Umlagenverwaltung, insbesondere die Erhebung von Vorschüssen ermöglicht werden.

Aus dem „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften über das Volksschulwesen" wird

hervorgehoben: „Artikel 29 erhält folgende Fassung: Die von den Religionsgesellschaften besonders aufgestellten, zur Erteilung des lehrplanmäßigen Religionsunterrichts an den öffentlichen Volksschulen erforderlichen Lehrkräfte erhalten Bezüge nach Maßgabe des Abs. II.“ In diesem Absatz werden zunächst die Bezüge der dem geistlichen Stande angehörigen Religionslehrer geregelt; der Schlußsatz bestimmt: Die Bezüge für andere Religionslehrer werden von den beteiligten Staatsministerien festgesetzt. In der Begründung wird ausgeführt, daß staatliche Leistungen nach Maßgabe dieser Gesetzesbestimmung nur gewährt werden können, soweit es sich um besonders aufgestellte Religionslehrer und um die Erteilung des lehrplanmäßigen Religionsunterrichts an der Volksschule handelt. Auf Grund der neuen Bestimmungen sollen die Vergütungen nicht mehr wie bisher den Religionsgesellschaften als solchen zufließen, sondern den Religionslehrern unmittelbar ausbezahlt werden.

Wir werden auf die beiden Gesetze, insbesondere auf eine für die israelitischen Volksschulen einschneidende Bestimmung in der nächsten Nummer ausführlich zurückkommen.

Personalien

In Ludwigshafen a. Rhein wurde in der Stadtratssitzung vom 29. Juni Kantor S. Wetzler dort einstimmig zum Oberstudienlehrer im Hauptamte an der höheren städtischen Mädchenschule (Realgymnasium) ab 1. Juli gewählt.

Als weiterer Lehrer und Kantor in der Israel. Kultusgemeinde München wurde von Vorstand und Gemeindevertretung Lehrer Julius Lachmann in Bingen a. Rh. gewählt. Der neue Beamte tritt die Stelle am 15. August an.
Nach Zeilitzheim wurde Lehrer Daniel Kahn aus Mittelsinn berufen.

Nach Ansbach kommt nicht, wie kürzlich gemeldet, Lehrer Reiter von Gerolzhofen, sondern der früher in Neustadt a. Aisch angestellte Kultusbeamte Natan Eschwege.

Hauptlehrer Leopold Gutmann in Oettingen feiert am 1. August sein 25jähriges Ortsjubiläum. Der verdiente Kollege wurde zum Ehrenmitglied der Verwaltung ernannt.

Von unserer Hilfskasse

Durch Hauptlehrer Gutmann-Oettingen wurde der Kasse neuerdings eine Millionenspende zugeführt. Der Betrag soll zum größeren Teile für Zwecke der Krankenhilfe verwendet werden.

Jüdische Volksschule in München

Wie aus der Tagespresse zu ersehen war, hatte sich mit dieser Frage vor kurzem der Stadtrat zu befassen. Dazu wird uns mitgeteilt, daß es sich hierbei um Erledigung einer Eingabe des Vereins „Ohel Jakob“ vom 14. April lfd. Js. handelte. In der Stadtratssitzung vom 23. Juni wurde der prinzipielle Beschluß gefaßt, daß für die Errichtung von Bekenntnissonderschulen in städtischen Volksschulgebäuden Räume nicht abgegeben werden. Ob damit die vorwürfige Frage endgültig erledigt ist, wissen wir nicht.

Mitteilungen des Verbandes

Nr. 8 der „Mitteilungen“ dürfte in den nächsten Tagen hinausgehen, worauf wir die Mitglieder besonders hinweisen.

Aus den Gemeinden

B. in H. Ich stelle fest, daß Sie andere Dajas haben. —

Kassenbericht: Einzahlungen

Von: Baracker, Odenbach 2000.—; Strauß, Windsheim 1000.—; Krämer, Ansbach 2250.—; Adler, Ansbach 20000.—; Rose, Altenstadt 3400.—; Regensburger, Augsburg 1000.—; Reiter, Gerolzhofen 400.—; Schapiro, Gailingen 20000.—; Wißmann, Künzelsau 12100.—; Wechsler, Berlin 3400.—; Samuel, Homburg 10000.—; Strauß, Westheim 7000.—; Bierschild, Herrmannsberg 5000.—; Godlewsky, Amberg 5000.—; Dr. Bamberger, Nürnberg 3400.—; Neumann, Ermetzhofen 1250.—; Neustädter, Maßbach 2000.—; Lamm, Hagenbach 3400.—; Wahler, Neustadt a. S. 4000.—; Wormser-Uhlfeld 4400.—, Uhlfelder-Wilhermsdorf 4000.—; Rosenberger, Hammelburg 5000.—; Stern, Halberstadt 20000.—; Sulzbacher, Hanau 600.—; Fulder, Treuchtlingen 20000.—; Kissinger, Ermershausen 3600.—; Rosenblatt, Memmingen 5000.—; Hammelburger, Haßfurt 2000.—; Wertheimer, Hardheim 5000.—; Dingfelder, München 1000.—; Müller, München 1000.—; Dr. Feinberg, Würzburg 1600.—; Hofmann, Rothenburg 5000.—.

Durch: Freudenberger, Thüngen 10000.—; Strauß, Uffenheim 351420.—; Edelstein, Nürnberg 12000.—; Rose, Altenstadt 57600.—; Samuel, Homburg 13000.—; Wechsler, Aschbach 5100.—; Ochsenmann, Frankfurt 181000.—; Blumenthal, Aub 15000.—; Goldstein, Würzburg 5000.—; Mannheimer, Dettelbach 10000.—; Berlinger, Poppenlauer 20000.—; Strauß, Uffenheim 5000.—; Rosenberger, Hammelburg 50000.—; Gutmann, Öttingen 4 000 000.—; Hellmann, Würzburg 336000.—; Kissinger, Ermershausen 5000.—; Gundersheimer, Brückenau 25000.—; Martin, Haßloch 40000.—; Leopold, Ingolstadt 50000.—; Kirschner, München 5000.—; Rosenfeld, München 153000.—; Dr. Baerwald, München 50000.—; Weichselbaum, Adelsberg 20000.—; Hamburger, Ludwigshafen 100000.—.

Würzburg, 25. Juli 1923

M. Hellmann, Kassier.

Aus der jüdischen Welt

Tagesordnung des XIII. Zionistenkongresses in Karlsbad (Schützenhaus).

I. Eröffnungssitzung Montag, den 6. August, abends 8 Uhr: 1. Eröffnungsreden; 2. Begrüßungsreden; 3. Gedenkrede auf Dr. Max Nordau; 4. Wahl des Präsidiums.

II. Dienstag, den 7. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: 1. Entgegennahme des Berichtes des Kongreßgerichts über die Kongreßwahlen; 2. Einleitende Berichte zur Generaldebatte: a) Die Tätigkeit in Palästina (Referent Herr M. Ussischkin); b) Zionistische Bewegung und Organisation (Referent: Herr R. Lichtheim); c) Die Tätigkeit unserer Wirtschaftsinstitution (Referent: Herr Dr. G. Halpern); d) Der Keren Hajessod (Referent: Herr Dr. B. Feiwel). 3. Generaldebatte.
Nachmittagssitzung: 1. Fortsetzung der Generaldebatte; 2. Wahl des Resolutionsausschusses.

III. Mittwoch, den 8. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Fortsetzung der Generaldebatte.
Nachmittagssitzung: 1. Fortsetzung der Generaldebatte; 2. Wahl folgender Kommissionen: a) Kommission für Weltkongreß und Jewish Agency. (Es wird beantragt, daß der Permanenzausschuß als Kommission für diese Fragen fungiert); b) Politische Kommission; c) Palästina-Kommission (die ihrerseits Unterkommissionen für landwirtschaftliche und städtische Kolonisation, Immigration, Schul- und Sanitätswesen wählt); d) Budget-Kommission; e) Organisations-Kommission; f) Keren Hajessod-Kommission; g) Nationalfonds-Kommission.

IV. Donnerstag, den 9. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Fortsetzung und Schluß der Generaldebatte.
Nachmittagssitzung: Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

V. Freitag, den 10. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Referat über „Weltkongreß und Jewish Agency" (Referent: Herr Dr. M. Soloweitschik).
Nachmittagssitzung: Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

VI. Sonntag, den 12. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Referat über „Pioniertum und berufliche Heranbildung für Palästina" (Referent: Herr S. Rubaschow). Anschließend Aussprache.
Nachmittagssitzung: Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

VII. Montag, den 13. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Bericht der Nationalfonds-Kommission und anderer Kommissionen, sowie Abstimmung über ihre Anträge.
Nachmittagssitzung: Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.

VIII. Dienstag, den 14. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.
Nachmittagssitzung: Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.

IX. Mittwoch, den 15. August, Vormittagssitzung ½10 Uhr: Bericht des Permanenzausschusses als Kommission für die Frage der Jewish Agency. Debatte.
Nachmittagssitzung: Fortsetzung der Debatte und Abstimmung.
Abendsitzung: Wahlen und Schluß des Kongresses. (Ziko)

Zu den Gerüchten über Massenauswanderung aus Palästina

In den verschiedenen Zeitungen spukten in letzter Zeit Nachrichten herum über eine verstärkte Auswanderung aus Palästina, die man schon als Massenflucht bezeichnen könnte. Alle diese Meldungen beruhen, wenn schon nicht auf bösem Willen, so doch auf Unkenntnis der Tatsachen und Mißverständnissen. Tatsächlich haben Chaluzim Palästina keineswegs verlassen. Sie wären auch gar nicht so leicht dazu in der Lage, da nur wenige von ihnen die zu einer Reise mindestens notwendigen 10—15 Pfund besitzen und es auch keine behördlichen Stellen in Palästina gibt, die die Ausreisenden unterstützen würden, wie es bei den Einwanderern der Fall ist. Diesbezügliche Gesuche wurden auch gar nicht gestellt. Die Meldungen über die ungeheure Zahl der Gesuche um polnische Visa sind darauf zurückzuführen, daß das polnische Konsulat von fast allen Juden, die nach Palästina auch nur für kurze Zeit gehen, annimmt, daß ihre polnische Nationalität aufgegeben haben, ohne eine palästinensische Nationalität zu erlangen, da es bisher noch kein Nationalitätsgesetz in Palästina gibt. Das polnische Konsulat erteilt somit bereitwilligst die Visa an diese Leute, die nie die Absicht hatten, sich dauernd in Palästina niederzulassen. Die angeblichen Auswanderer aus Palästina sind entweder Leute des alten Jischub, die von amerikanischen Freunden eingeladen sind, oder Touristen, die ja nie länger als einige Monate in Palästina zu verweilen gedachten, resp. Palästinenser, die in Geschäften oder für die Ferien zeitweise ins Ausland gehen. (Ziko.)

Orangensaison 1922—1923

Die in der letzten Saison aus Palästina ausgeführte Orangenmenge war befriedigend, wenn auch leider die Preise niedrig standen. In diesem Jahre wurden 1 464 588 Kisten im Werte von 374 798 ägyptische Pfund ausgeführt gegenüber 1 122 000 Kisten im Werte von 283 305 ägyptische Pfund im vergangenen Jahre. Der größte Teil der Ausfuhr ging nach England und Ägypten. Die niedrigen Preise in England sind den allgemeinen ökonomischen Bedingungen in diesem Lande zuzuschreiben, die sämtliche Obstpreise heruntergedrückt haben, außerdem ist die Konkurrenz der spanischen Früchte schuld. Es ist dringend notwendig, daß die Jaffaer Orangenzüchter und -verschiffer ihre Sendungen nur nach einigen wenigen bedeutenden Häfen exportieren. In Ägypten wurde der Preis der palästinensischen Orangen dadurch herabgedrückt, daß dorthin große Mengen Äpfel aus Italien und Tirol zu niedrigen Preisen infolge der in diesen Ländern herrschenden niedrigen Valuta eingeführt wurden. (Ziko.)

Personalia

Fürth i. B. Am 15. Juli d. J. starb in Berlin, wo er zur Erholung bei seinen Kindern weilte, nach längerem Leiden, aber doch unerwartet schnell, der in weiten Kreisen hochgeehrte und geschätzte Direktor der Israelitischen Realschule zu Fürth in Bayern, Professor Dr. Alfred Feilchenfeld. Seine irdische Hülle ward am 17. Juli in Berlin beigesetzt. Das Kuratorium, das Lehrerkollegium, der Verein ehemaliger Schüler der Israelitischen Realschule Fürth hatten durch Abgeordnete dem

langjährigen Anstaltsleiter die letzte Ehre erwiesen und ihm ehrende Nachrufe gewidmet. Der Entschlafene, aus Düsseldorf stammend, ist nicht ganz 63 Jahre alt geworden, lange nicht so alt wie sein seliger Vater, der berühmte Dr. Wolf Feilchenfeld, der hochbetagt als Oberrabbiner von Posen das Zeitliche segnete. Aber der Inhalt von Alfred Feilchenfelds Leben, das er hautpsächlich dem Schulfache widmete, war gleichwohl reich an ersprießlicher Arbeit und schönen Erfolgen. Nachdem der nunmehr Verewigte viereinhalb Jahre an der Realschule und Höh. Töchterschule der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. und 11 Jahre als Lehrer der Talmud-Tora-Schule zu Hamburg gewirkt hatte, trat er, durch umfassende Studien und Erfahrungen wohl vorbereitet, am 6. September 1900 die Direktorstelle an der Israelitischen Realschule zu Fürth i. B. an, als würdiger Nachfolger eines Dr. Dessau und eines Dr. Auerbach s. A. Dreiundzwanzig Jahre hat der nun Heimgegangene die Israelitische Realschule mit Kraft, unermüdlichem Fleiß, großer Geschicklichkeit und feinem Takt geleitet und den guten Ruf der Anstalt erhalten und vermehrt. Die höchste Absolventenzahl (18) erreichte die Schule unter ihm kurz nach Beginn des Krieges. Einen Höhepunkt erlebte der Selige, als im Jahre 1912 die Schule das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiern konnte, bei welcher Gelegenheit auch eine wertvolle Festschrift des Direktors Feilchenfeld über die Geschichte der Anstalt erschien. Überall, wo es galt, die Rechte und die Ehre der Juden zu wahren, stand er mit in vorderster Reihe und übte auch im „Zentralverein" eine wichtige Tätigkeit aus. Ehre seinem Andenken!

Feuilleton

Der Libanon

Von Schalom Asch

Das Meer liegt versunken in dunklem, geheimnisvollem Schlaf und die Nacht lagert über ihm wie ein schwarzes Ungeheuer, das sich hinabsenkt auf die unendliche Fläche und sie ganz bedeckt hat mit ihrem schwärzlichen Gefieder. Und das Meer hat sich wie ein Kind an die Brust des Riesentieres geschmiegt und schlummert still. Nur manchmal scheint es, als sollte jetzt und jetzt das Riesenkind aus seinem Schlummer emporfahren und ungebärdig alles Dunkel von sich abschütteln. Doch dann wird es wieder ruhig und still. Dann und wann glitzert ein wässeriger Lichtstreif auf seiner unendlichen Weite oder ein glänzender Himmelsstern spiegelt sich schelmisch auf seinem mächtigen Rücken; von fernher hört man das ernste, tiefe Brausen der Brandung, als wäre es der schwere Atem des schlummernden Meeres, und schreckhaft klingen die geheimnisvollen Töne.

Doch furchtlos und sicher, als baute es auf Gottes Gnade, zieht unser Schiff seinen Weg, über sich den sternenbesäten Himmel, unter sich die dunklen Wasserweiten; es zieht dahin wie ein stiller, geheimnisvoller Sendbote, der die ganze Welt durchwandert, um irgendwo seine ungekannte Sendung durchzuführen. So sucht unser Schifflein langsam tastend seinen Weg durch des Meeres weite Unendlichkeit.

Wenig Menschen sind auf unserem Schiffe in dieser Nacht. Die letzte Nacht ist's für das Schiff, das von den griechischen Gestaden gezogen kommt, um im syrischen Port seine Anker zu werfen. Da und dort sieht man einzelne Gestalten auf Deck umherwandeln oder nachdenklich auf den Bänken sitzen; sie erwarten die Morgensonne, die emporstrahlen soll über dem Libanon. Unruhevolles Sehnen hat alles ergriffen, die auf dem Schiffe weilen; denn sie sollen das heilige Land sehen. Dort im Winkel kauern die alten Juden, welche nach Erez Israel fahren, um den Tempelberg und alle die geheiligten Stätten zu sehen und bei ihnen zu sterben. Beim Scheine ärmlicher Lichtlein beten sie Psalmen; und ihre Weiber stehen beiseite — ach, arme sündige Judenweiber, die an dem frommen Chor nicht teilnehmen können — und sie reiben sich verlegen die Hände an den nassen Schiffsplanken, die vollgesogen sind mit Meeresfeuchte. Sie beten, was sie gerade noch können; die eine murmelt etwas aus einem Weibergebetbuch, eine zweite hat sich mühsam an ein paar längst vergessene Gebetbrocken erinnert, eine dritte sagt ohne Zusammenhang Segenssprüche vor sich hin... eine gar, ein uraltes, verschrumpftes Mütterchen, kennt gar nichts, was sie beten sollte, und aus ihrem welken Munde dringen in inbrünstigem Tone immer wieder dieselben paar Worte hervor: „Die heiligen Erzväter" und „das verheißene Land" und „Mutter Rachel" und wieder „Mutter Rachel". Und alle diese alten Jüdinnen blicken ernst auf ihre Männer, die Psalmen singen. In einem anderen Winkel des Schiffes hat der Pope alle Christen und ihre Weiber um sich geschart, die zum Heiligen Grab pilgern. Sie singen einen frommen Kirchenchor; der Wind trägt die Stimmen in den anderen Winkel und dort mischen sie sich mit dem Gesang der Juden, die Psalmen beten. So mengen sich die Gebete und schwimmen vereint über die Meeresfläche dahin.

Mitten auf dem Verdeck stehen junge Burschen und Mädchen; sie kommen aus Plonsk, einem Städtchen in Polen. Voll froher Hoffnung fahren die jungen Leute nach Erez Israel, um die heißgeliebte Erde des Landes zu beackern; hebräische Lieder singen sie. Die jungen Mädchen, die auf dem Schiffe sind, haben sich zu jenen gesellt und begleiten den Gesang mit ihren sammetweichen Stimmen, den Stimmen jüdischer Mädchen. Auf dem Deck spaziert ein „Gelehrter"; er kennt Palästina, kommt nicht zum ersten Male hin. Die Gruppe der Juden blickt er liebevoll an, als wären sie seine Schützlinge: „Ja, die Kinder da, die freuen sich, nach Erez Israel zu kommen." Dann bleibt er in einer Ecke stehen und lauscht bewegt ihren Liedern. Weithin leuchtet zitternd das Licht aus dem Zelt, das der Pascha von Damaskus für seinen Harem hat aufstellen lassen... Alles ist in unruhiger Erwartung, nur der Kapitän steht ruhig auf seinem Posten und beobachtet den Kurs des Schiffes, und der hohe, schwarze Mastbaum wirft einen gespenstisch langen Schatten auf das dunkle Meer.

Ich und alle anderen, wir haben das Gefühl, als wären wir verirrte Kinder, die irgendwo in fremdem Lande gefangen waren und nach langem Fernsein wieder in Mutters Stube zurückkehren sollen... und ich kenne meine Mutter noch gar nicht... Und so harren wir alle, jedes Volk und jeder Glaube in einem anderen Winkel, auf die Sonne, die uns aufgehen soll über den Bergen unseres Heimatlandes...

Schon merkt man, wie der nahe Tag den Himmel bleicht und des blassen Himmels Widerschein bleicht auch das Meer. Doch im Hintergrund ragt etwas wie der schwarze Schatten eines Riesen schreckhaft empor und zitternd spiegelt das Meer dies dunkle Bild ab. Doch der Tag wird heller und des Riesen Bild tritt scharf aus dem Schatten

hervor mit mächtigen spitzen Zacken — jetzt beleuchtet der Tag riesige Schneeberge, die hoch in die Wolken hinein ragen. Der junge Tag badet sich in dem Schnee des Berges und goldiger Glanz glitzert auf den Firnen. Ich weiß nicht, aus wessen Brust es sich zuerst entrang: Der Libanon!

Und alle, groß und klein, Jude und Christ, stürzen hastig an den Schiffsrand; die einen breiten die Hände aus, andere lassen überwältigt das Haupt auf die Brust sinken, dort bekreuzen sich andächtig einige Christen und alles schweigt, versunken im Anblick des Libanon.

Die Sonne badet sich in seinem Schnee, bevor sie ihre große Reise antritt, als wollte sie sich durch dieses Bad heiligen. Der Bergschnee erglitzert von ihren Strahlen und sein Licht vereinigt sich mit dem des Morgenhimmels in inbrünstigem Kusse zu hellem Schein, der sich über den ganzen Abhang ergießt. Wie eine einzige Wolkenmasse erscheint der weiße Berg; denn sein Gipfel taucht in die Wolken und sein Schneekleid ist so weiß wie der Wolken Gewand. Jetzt durchdringt die Sonne mit ihren Strahlen die Wolken und den Schnee des Bergabhanges und beide erscheinen wie ein flammender Teich, feurigwogend und goldigschimmernd. Die rosigen Bogen dieses Lichtes gießen sich über den Bergesrücken hinab und mengen sich mit den Meereswellen. Das Meer erwacht, geblendet vom Glanze des Lichts, und liegt jetzt leuchtend und freudig zu Füßen des Berges. Fort ist das schwarze Nachtungeheuer und frei atmen die Wellen im herrlichen Scheine des Tages, weithin bestrahlt sie die goldene Sonne. Wir alle stehen auf dem Deck und betrachten dich, Berg Libanon.

Sei mir gegrüßt, Sonne meiner Heimat! Heimat, sei gegrüßt, sei gesegnet! Stolz bin ich auf dich, stolzer Libanon! Zu dir bin ich gekommen, meine Väter, meinen Stamm zu finden — woher kam ich? Wer bin ich?

Du Winkel meiner Heimat, auf deinen Fluren haben meine Ahnen lustwandelt in ihrer glücklichen Brautzeit. Du hörtest die liebeerfüllten bräutlichen Lieder meiner Mutter, diese Lieder von künftiger, lebensvoller und lebenspendender Freude. Höre, Berg, erzähle mit etwas! Du weißt doch so vieles: Du hörtest doch das fröhliche Lachen meiner Eltern, den Freudenschrei ihres Schöpfungsglückes... Warum schweigst du, Berg?

Ein Einsamer, komme ich zu dir, verschlagen aus fremder Heimat, die mir zur Mutter ward, an deren Brust ich vertrauensselig mein Haupt gelehnt. Aus dieser fernen, fremden Heimat, nach langem Irren komme ich zu dir!...

Warum schweigst du, Berg? Wen sucht dein stolzer Blick? Sieh auf mich! Erkennst du mich denn nicht? Ich entstamme doch jenem Brautpaar, das unter deinen Zedern selig geruht... Du kannst mir von ihnen Zeugnis geben; sieh her — ich beuge mein Haupt vor dir, ich wasche meinen Leib, auf daß er würdig sei, deinen Boden zu berühren. Erzähle mir doch, Berg, gib mir Zeugnis...

Hinter mir steht ein altes Judenweiblein, eine von denen, die nachts, so gut sie es konnten, den Psalmengesang der Männer begleitet haben. Erez Israel zu Ehren hat sie ihre neue Sabbatjacke angezogen, die mit den weißen Spitzen und den Sammetbändern. So steht sie hinter mir, ein großes Gebetbuch in der Hand: „Sagt mir doch, ist er das, der Berg aus der Bibel?"

„Ja, das ist er, Großmutter, der Berg aus der Bibel, der Libanon..."

Oh, du Berg Libanon, du Berg der Bibel, auf, erhebe dich, auf, mühe dich vor Gottes Herrlichkeit für Jente, Leahs Tochter, und für ihre lieben Kinder, die sie zurückließ in der Fremde, und für alle, für das ganze Israel, Amen. Selah!

Auch die alten Juden haben sich zu Ehren des Libanon sabbatlich gekleidet, haben Tallis und Tefilin angelegt und vom Morgenlicht umstrahlt, beten sie, zum wirklichen Erez Israel gewendet, andächtig ihr Morgengebet angesichts des Libanon. („Hinter diesem guten Berg") sagt einer von ihnen, und zeigt mit dem Finger auf den so nahen Libanon...

Das junge Volk, die Burschen aus Plonsk, einige Zionisten, Kaufleute, richten ihr Gepäck zurecht, um in Beirut, der größten Handelsstadt Syriens, zu landen und von dort nach den galiläischen Kolonien zu reisen. „Wollt ihr denn nicht zuerst nach Jerusalem, die Klagemauer, Rahels Grab sehen?", fragen verwundert die Alten.

„Wir gehen nicht nach Jerusalem, um dort zu sterben, um das Grab der Erzväter zu besuchen, wir gehen nach Erez Israel, um zu leben, um in den Kolonien zu arbeiten", lautet die stolze Antwort der Jungen.

„Wunderbar", sagt versonnen die Alte hinter mir, „ein neues Erez Israel..."

Die kleinen Hafenboote sind schon da, um die Landenden aufzunehmen. „Wenn ihr nach Jerusalem kommt, grüßt mir den Bezalel, nicht die alten Gräber und die verwitterte Klagemauer", ruft noch rasch ein junger Bursche den Alten zu, und springt, den Koffer auf der Schulter, ins Landungsboot.

„Wer ist das, wen sollen wir grüßen?"

„Den Bezalel, und dann das Volkshaus, die grüßt", verhallt die spöttisch-fröhliche Stimme des Scheidenden.

„Wer ist der Bezalel?" fragt der Alte.

„Laß, laß... es ist was von den Zionisten", antwortet ihm ein anderer.

In dem Winkel des Schiffes, wo die Christen sich aufhalten, hat der Pope seine Gemeinde um sich versammelt, alle haben sich zu Ehren des Libanon festlich geputzt, die Stiefel geschmiert, die roten Halstücher umgelegt, ihre verdrückten Sonntagsröcke aus den Bündeln hervorgeholt. Der Priester deutet auf den Berg. Und alle Pilger beugen demütig das Haupt vor dem gewaltigen Libanon und bekreuzen sich andächtig.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

So begrüßt unser Schiff das heißersehnte Gestade von Erez Israel.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdische Handwerker in München. Im Anschluß an unsere Notiz in Nr. 27 des Jüdischen Echo fordern wir wiederholt alle in München wohnenden jüdischen Handwerker auf, ihr Adresse, soweit dies noch nicht geschehen, zwecks Aufnahme in eine für die Gemeindemitglieder bestimmte Liste der Redaktion des Jüdischen Echo, Herzog Maxstraße 4, Tel. 53099 bekannt zu geben.

Die Chaluzim-Fürsorgestelle, München teilt uns mit, daß im Monat Juli wöchentlich größere und kleinere Gruppen Palästina-Wanderer München passierten, tagsüber hier Aufenthalt nahmen und abends 7 Uhr 25 Min. mit den direkten Anschlußzug nach Triest fuhren. An dieser Stelle wird im Namen der Chaluzim und sonstigen Palästina-Fahrer den Münchener Freunden für die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit bestens gedankt.

Ebenso für nachstehend ausgewiesene Spenden:

Verm. Mysliborski-Schmidt . . .	M. 500 000.—
durch Goldfarb	M. 2 000.—
M. Neuß	M. 20 000.—

durch Masur . . . . M. 5 000.—
durch Frau Wilschinsky . . . . M. 20.000.—
durch Herrn Wilschinsky . . . . M. 3 000.—
Chaluz-Gruppe . . . . M. 75 000.—
Chaluz-Gruppe . . . . M. 60 000.—

Das Palästina-Amt München (Rothmundstr. 6/1) gibt uns bekannt, daß täglich mit Ausnahme von Samstag und Sonntag zwischen 2—3 Uhr Sprechzeit ist.

Fußballabteilung des Bar Kochba. Die für Montag, den 6. August festgesetzte Mitgliederversammlung findet um 1/28 Uhr im Restaurant Eibel, Ecke Müller-Thalkirchnerstraße, Eingang Thalkirchnerstraße statt. Tagesordnung: 1. Feststellung der aktiven und passiven Mitglieder, 2. Verlesen der Protokolle, 3. Bericht über die Hauptvorstandssitzung, 4. Neuwahl des 1. Schriftführers und Beisitzers, 5. Tendenzbericht, 6. Bericht des Jugendleiters, 7. Bericht über Vereinsinventar, 8. Kassenbericht, 9. Verschiedenes.

Spendenausweis

Gesamtausschuß der Ostjuden. Fam. David Horn grat. Fam. E. Botie z. Enkelin und Fam. J. Botie zur Tochter (unlieb verspätet) 20 000 M., Fam. M. Berger grat. z. Verm. Bogopolsky-Becker, z. Verl. Fränkel-Dr. Levinger 20 000 M.

JENNY LACHS
Dr. phil. MARKUS BOHRER
Verlobte

Königsberg i. O.-Pr.
Börsenstraße 2-3

München
Baaderstraße 38/II
z. Zt. Jeschiwa Telschi (Lit.)

BERNHARD RENKAZISCHOK
LUZIE RENKAZISCHOK
geb. Reiß
Vermählte

Trauung: Sonntag, den 5. August 1923 in der Synagoge Herzog Maxstraße

Israelit. junges Mädchen (18½ Jahre) aus guter Familie, sucht
Aufnahme in feine, gebildete, jüd. Familie
Zweck: Beschäftigung im Haushalt m. Gelegenheit zur geistigen Weiterbildung. Ev. Vergütung wird gerne geleistet. Alles nähere nach Rücksprache. Offerten unter Nr. 2558 an das „Jüd. Echo"

Welcher Musikstudierende sucht ein
schönes Zimmer mit Klavierbenützung?
Das Zimmer ist per sofort zu vermieten. Näheres im Jüdischen Echo, Herzog Maxstr. 4

INSERATE
im „Jüdischen Echo" haben stets
grossen Erfolg



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Färtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.